

Die demokratische

Einzelpreis 70 Heller.

(Einschließlich 6 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Dr. Baillon u. Verwaltung: Drag 11, Ref. Anfa 15 • Teleph. 1. 20795, 31409, Nachredn. (ab 21 U. r.): 33656 • Postkredamt: 37344

13. Jahrgang.

Sonntag, 19. November 1933

Nr. 271.

Grothe des Meineides überführt!

Seine Verhaftung abgelehnt — Nächste Verhandlung in Leipzig

Prag, 18. November. Schon an der gestrigen Verhandlung nahm Dr. Sack wieder teil. Auf welche Einflüsse sein Wiederauftreten zurückzuführen ist, entzieht sich der Kenntnis der Öffentlichkeit; jedenfalls hatte er in der Vorwoche die Verteidigung niedergelegt.

Das Ergebnis der heutigen Verhandlung ist die völlige Entlarzung des Verdächtigen Grothe. Alle seine Angaben wurden Punkt für Punkt widerlegt. Und es blieb dem Verteidiger Teichert vorbehalten, die Komödie dieses Gerichts zu enttarnen, indem er die Verhaftung Grothes wegen Meineides beantragte und dabei ausdrücklich auf die seinerzeit erfolgte Verhaftung des Zeugen Sönte hinwies. Der Antrag wurde abgelehnt. Alle von Grothe beschuldigten befinden sich in Haft, einige im Konzentrationslager; nur er selbst, gegen den nach seinen bisherigen Aussagen doch mindestens der Verdacht der Teilnahme an der Brandstiftung vorliegt, erweist sich der Freiheit und der Hochachtung aller braven Schurken. Warum? Weil er ein Agent Provokateur ist.

Man muß dem Oberreichsanwalt für das Einsetzen dieses Lumpen geradezu dankbar sein.

Das Wolffbüro berichtet über den heutigen Verhandlungstag:

Berlin, 18. November. Zu Beginn der heutigen Verhandlung im Prozeß zur Verteidigung der Reichstagsbrandstifter wurde unter anderem der Antrag Dittbenders abgelehnt, ihm Altseneinsicht zu gewähren und die stenographischen Protokolle direkt zuzuleiten.

Es erfolgt die Vernehmung des Zeugen Paul Kempner, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt und unter Aussetzung der Verteidigung vernommen wird. Der Zeuge erklärt, daß er Mitglied der kommunistischen Partei sei, und zwar seit Anfang 1926. Ihm wird die Aussage des gestrigen vernommenen Grothe vorgehalten, der behauptet hat, er habe mit Kempner am 5. oder 6. April l. J. auf der Straße ein Gespräch gehabt, bei dem Kempner ihm die ersten Mitteilungen über die Beteiligung der Kommunisten an der Reichstagsbrandstiftung gemacht habe.

Wie Grothe log

Der Zeuge Kempner erklärt, er habe Grothe seit Beginn des Jahres 1932 nicht mehr gesprochen, ja nicht einmal zufällig auf der Straße getroffen. Er sei auch niemals im Büro der Roten Hilfe gewesen. Von der Existenz des Ungarn Popow habe er erst im Verlaufe der Untersuchung erfahren.

Der Vorsitzende weist auf die Aussage Grothes hin, daß 14 Tage nach dem ersten Gespräch eine weitere Unterredung zwischen Grothe und Kempner stattgefunden habe, bei der Kempner nähere Einzelheiten über die Reichstagsbrandstiftung mitgeteilt habe. Der Zeuge Kempner erwidert, daß er bereits am 8. April aus dem Bett heraus verhaftet und seit dieser Zeit nicht wieder auf freiem Fuß gewesen sei. Damit sei die pure Unmöglichkeit der Behauptung Grothes vollaus erwiesen.

Auf Fragen des Reichsanwaltes Parisius antwortet der Zeuge, er habe in der Partei keine Funktion innegehabt. Nur in der Zeit, als er inhaftiert bei Grothe gewohnt habe, habe er im Dienste Grothes bei einigen Kommunisten die Beiträge sammeln und Flugblätter verteilt.

Der Angeklagte van der Lubbe wird vorgeführt, hebt den Zeugen Kempner an und erklärt, daß er ihn nicht kenne.

Der Vorsitzende hilft dem Lockspitzel

Es wird dann der Zeuge Grothe noch einmal aufgerufen, um den Zeitpunkt der verschiedenen Gespräche zu klären. Grothe sagt, daß die Besprechung bei Bary dann wohl nicht am 3. April, sondern acht Tage früher gelegen habe. Sein Anhaltspunkt sei nur, daß er Montags immer stempeln gehe und daß es an einem Montag war. Bei der Erörterung dieser Frage ergeben sich immer neue Widersprüche, die zunächst unentwirrbar scheinen. Schließlich stellt der Oberreichsanwalt fest, daß Grothe seine erste Aussage nicht, wie bisher in der Verhandlung gesagt wurde, erst am 19. April l. J.

gemacht hat, sondern seine erste anonyme Bekundung vor der Polizei schon am 5. April l. J. gemacht habe. Am 7. April habe eine zweite Vernehmung Grothes stattgefunden und daraufhin sei tatsächlich Kempner am 8. April l. J. festgenommen worden. Der Vorsitzende erklärt schließlich, daß insofern also doch kein Widerspruch festzustellen sei.

Der aus dem Konzentrationslager Sonnenburg als Zeuge vorgeführte Sekretär Dittbender von der Roten Hilfe erklärt mit großer Bestimmtheit, es sei ganz und gar ausgeschlossen, daß Dimitrow, Popow oder Lantow jemals seit dem Jahre 1927 in der Roten Hilfe gewesen seien. Auf Vorhaltungen des Oberreichsanwaltes erwidert der Zeuge, es sei einmal ein Theodor Dimitrow in der Betreuung der Roten Hilfe gewesen, der selbst sechs Sprachen beherrschte und aus der Republik Österreich ausgewiesen worden war. Die Rote Hilfe hatte mit diesem Manne viel zu tun. Er war posttäglich gemeldet.

Grothe wird dem Zeugen Dittbender vorgestellt. Dittbender erklärt nun, daß er ihn überhaupt nicht kenne. Auch Grothe sagt dann schließlich, daß er mit Dittbender nichts zu tun hatte, daß er ihn aber vom Ansehen aus der Roten Hilfe her kenne.

Nach einer kurzen Verhandlungspause wird auf Ersuchen des Rechtsanwaltes Dr. Leichter der Zeuge Grothe noch einmal in den Saal gerufen. Er gibt jetzt auf Vorhalt des Verteidigers an, daß die Sitzung bei Bary am 7. März gewesen sei, daß er einige Tage später Kempner auf der Straße getroffen habe und ungefähr wieder acht Tage später nochmals mit Kempner zusammengetroffen sei.

Der Dollfuß-Attentäter — fünf Jahre Kerker

Wien, 18. November. Heute wurde in Wien der Prozeß gegen den 1911 in Wien geborenen Beamten Rudolf Dertil, durchgeführt, der am 3. Oktober im Parlament einen Mordanschlag gegen den Bundeskanzler Doktor Dollfuß verübt hatte. Dertil wurde wegen versuchten Mordes zu fünf Jahren schweren Kerkers mit einem Festtag vierteljährig und mit Dunkelarrest an jedem dritten Oktober verurteilt.

Der Angeklagte Dertil, der wie der Vorsitzende des Gerichtshofes konstatierte, richtig Dertil heißt, gestand seine Schuld ein, sagte aber, daß er den Kanzler nicht töten wollte. Auf die Tat habe er sich längere Zeit vorbereitet und habe dem Kanzler wiederholt bei seiner Wohnung und beim Büro aufgesauert, bis er ihn endlich im Parlament traf. Seine Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Partei leugnet er hartnäckig, trotzdem bei ihm Legitimationen Nationalsozialistischer Organisationen gefunden wurden. Er sei Angehöriger der Heimwehr gewesen, bedauere seine Tat nicht und konnte nicht anders handeln. Das Gefühl der Reue kenne er überhaupt nicht. Mithin schuldig habe er nicht gehabt und er hätte auch mit niemandem über die Vorbereitung der Tat gesprochen.

Hierauf folgten die Zeugeneinvernahmen, wobei der Kanzler Dr. Dollfuß die Tat Dertils im Sinne der Anklage schildert. Als weiterer Zeuge erklärte Bundesminister für Handel Stodinger gegenüber dem Staatsanwalt, daß es das allgemeine Interesse erfordere, Dertil streng zu bestrafen, und meinte sodann, zu den Richtern gewendet, sie mögen nicht glauben, daß sie Dertil Mitleid tun, wenn sie seine strenge Strafe über ihn verhängen. Er habe eine strenge Strafe verdient, weil er sich die Morde eines Märtyrers und Befreiers ungenügte.

Das Gericht fällt sodann das bereits gemeldete Urteil.

Ausnahmestand in Innsbruck

Innsbruck, 18. November. Ähnlich wie in Dornbirn in Vorarlberg ist auch in Innsbruck der Ausnahmezustand verhängt worden. Auf Anordnung des Sicherheitsdirektors

Der Meineidige wird nicht verhaftet

Dr. Leichter hält dann dem Zeugen weitere Besprechungen in seinen Aussagen vor und weist u. a. darauf hin, daß Grothe gestern gesagt habe, Popow habe beim Reichstagsbrand die Aufgabe gehabt, den Rückzug der Brandstifter zu decken, während er in der Vernehmung am 5. April bekundet habe, daß Torgler diese Aufgabe zugefallen sei. Der Zeuge Grothe erwidert darauf, Kempner habe ganz klar gesagt, Torgler habe die Leute mit dem Brandmaterial in den Reichstag gelassen und gedeckt. Die Brandstiftung selbst habe Popow geleitet, und er habe auch die Brandstifter gedeckt.

Der Vertreter Dr. Sack, Rechtsanwalt Vellmann, regt bei der Reichsanwaltschaft an, gegen den Zeugen Grothe ebenso einzuschreiten wie seinerzeit gegen den Zeugen Sönte. (Der, wie erinnerlich, im Gerichtssaal unter dem Verdacht des Meineides verhaftet worden ist.)

Der Oberreichsanwalt erklärt dazu, er beabsichtige nicht, dieser Anregung des Verteidigers stattzugeben, da bisher noch kein Verdacht eines Meineides vorliegt.

Darauf wird die Verhandlung geschlossen. Der Vorsitzende stellt fest, daß bis auf wenige Zeugenerwähnungen, die in Leipzig erfolgen können, der für Berlin vorgesehene Teil der Verhandlung erledigt sei. Der Prozeß wird am Donnerstag halb zehn Uhr in Leipzig fortgesetzt.

tors Steidle müssen die Hausdore um 19 Uhr geschlossen werden. Außerdem wurde das Fahren mit Motor- und Fahrrädern im Stadtgebiet von 6 Uhr abends bis 5 Uhr früh verboten. Weil in Innsbruck in den letzten Tagen Papierboller explodierten, wurden mehrere Personen der NSDAP als Geiseln zur Verfügung der Polizei gestellt. Falls die Störung sich wiederholen, sollen diese Geiseln ins Konzentrationslager gebracht werden.

Rege Verhandlungen der Genfer Delegationen

Genf, 18. November. Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht über die Genfer Besprechungen des heutigen Tages folgendes Kommuniqué:

„Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson hat heute vormittags Besprechungen mit Sir John Simon und Staatssekretär Eden gehabt. Er hat nachmittags Boncour und Massaglia empfangen und in der Folge die italienischen Delegierten di Siragna und Ruspoli.

Der Präsident und seine Besucher haben ein tiefgehendes Studium der gegenwärtigen Situation vorgenommen. Der Präsident hat die Absicht, morgen abends Besprechungen mit den Vertretern derjenigen Mächte abzuhalten, in deren Namen Sir John Simon seine Erklärungen vom 14. Oktober abgegeben hat.“

Morgen nachmittags 16 Uhr wird Henderson Besprechungen mit den Vertretern Großbritanniens, Frankreichs und Italiens im Beisein des Generalberichterstatters, des tschechoslowakischen Außenministers Dr. Beneš, abhalten.

Der französische Außenminister Paul Boncour hatte am späten Nachmittag eine Unterredung mit dem polnischen Vertreter Grafen Raszynski. Der englische Außenminister Sir John Simon hat mit dem Berner Gefandten der Vereinigten Staaten Wilson und anschließend mit dem italienischen Delegierten di Siragna Unterredungen gehabt.

Dr. Beneš wieder in Genf

Prag, 18. November. Minister des Außereren Dr. Eduard Beneš hat sich in Begleitung des Legationsrates Dr. Vladimír Audera am heutigen Tage zur Fortsetzung der Abrüstungskonferenz nach Genf begeben.

Anerkennet Sowjetrußland!

Washington, 18. November. (Tsch. P. B.) Präsident Roosevelt und die Regierung der Vereinigten Staaten erwarten, daß infolge der Anerkennung der Sowjetunion im kommenden Jahr amerikanische Waren im Werte von 350 Millionen Dollars (über 7 Milliarden Kronen!) D. Red.) ausgeführt werden würden. Hierdurch würden einige tausend Amerikaner Arbeit und Beschäftigung finden. Der größte Teil des Exportes wird wahrscheinlich mittels eines Regierungskredites an die Sowjetunion finanziert werden. Zwischen Washington und Moskau werden Vorschläge ausgetauscht werden. Zum ersten Vorschlag der Vereinigten Staaten in Moskau wird W. C. Bullitt ernannt werden.

Das bedeutendste außenpolitische Geschehnis der letzten Tage ist die Anerkennung Sowjetrußlands durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Zwei Gründe haben bei diesem beachtenswerten Ereignis mitgespielt. Rußland empfindet angesichts der wachsenden Kriegsgefahr in Ostasien das Bedürfnis sich den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu nähern und auch die Vereinigten Staaten haben ein Interesse an dieser Annäherung, weil Japan ihr Konkurrenz im Stillen Ozean ist. Auch wirtschaftliche Gründe sind es, welche zu dem neuen Verhältnis zwischen Rußland und Amerika geführt haben. Rußland braucht zur Durchführung des zweiten Fünfjahresplanes, der ebenso der Wirtschaft wie der Landesverteidigung dient, Kredite, die Vereinigten Staaten aber, deren Präsident bemüht ist mit allen Mitteln die Krise zu bekämpfen, brauchen neue Abnehmer für ihre Waren. Während im Jahre 1931 die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Rußland rund 230 Millionen Rubel betrug, ist diese 1932 auf nicht ganz 32 Millionen Rubel gesunken. Statt aus den Vereinigten Staaten hat Rußland im verfloßenen Jahre die meisten Waren aus England und Deutschland bezogen. Die seit dem Antritt der Hitlerregierung geschaffene Verschärfung der deutsch-russischen Beziehungen nun die Vereinigten Staaten, um Deutschland aus dem Handel mit Rußland zu verdrängen.

Während also die Vereinigten Staaten tatkräftig daran schreiten, ihre Handelsbeziehungen mit Rußland auszubauen — durch die politische Annäherung, der zweifellos ein Handelsvertrag folgen wird — kann sich die Tschechoslowakische Republik noch immer nicht entschließen, die Anerkennung Rußlands de jure zu vollziehen. Bis zum Vorjahre wurde stets darauf hingewiesen, daß diese Anerkennung nicht erfolgen kann, solange sich das mit der Tschechoslowakei verbündete Rumänien in einem latenten Kriegszustand mit Rußland (wegen der Dobrußja) befindet. Dieses Argument ist nun entfallen und es steht außenpolitisch der Anerkennung kein Hindernis mehr im Wege. Noch mehr aber ist diese Anerkennung aus wirtschaftlichen Gründen geboten. Während seit 1929 die Ausfuhr der Tschechoslowakei in alle Länder zurückgegangen ist, ist von 1929 bis 1931 die Ausfuhr der Tschechoslowakischen Republik nach Rußland gestiegen. Wir haben im Jahre 1929 für 259 Millionen Kč Waren nach Rußland ausgeführt, 1930 für 289 Millionen Kč und 1931 für 485 Millionen Kč. Dagegen ist 1932 unsere Ausfuhr auf 120 Millionen zurückgegangen und sie ist im heurigen Jahre noch weiter gefallen, so daß sie kaum die Hälfte der oben genannten Summe betragen wird. Was das für einzelne unserer Industrien bedeutet, wollen wir nur am Beispiel unserer Textilindustrie zeigen. Wir haben 1929 Baumwolle für 9,6 Millionen Kč, 1931 aber nur für 13.000 Kč, Leinenwaren 1929 für 7,6 Millionen Kč, 1932 nur für 1000 Kč, Wollewaren 1929 für 11,7 Millionen Kč, 1932 nur für 2000 Kč nach Rußland geliefert. Der Rückgang ist also geradezu katastrophal. Und es ist nicht nur allein die Textilindustrie, die betroffen ist. Der Generaldirektor der Witko-

wirer Eisenwerke hat in einem Briefe, an eine Versammlung, die Freitag abends in Prag stattfand und in der die Anerkennung Sowjetrußland gefordert wurde, dargelegt, daß die Witkowiwer Werke in den letzten zehn Jahren Aufträge für eine volle Milliarde K^o erhalten haben und daß in der letzten Zeit zwei Hochöfen in Witkowitz gelöscht werden mußten, weil die Sowjetunion keine Bestellungen mehr tätige.

In der Zeit, da wir mehr als 600.000 Arbeitslose haben und da die Gefahr besteht, daß im Winter die Zahl der Arbeitslosen noch wachsen wird, ist es unbedingt notwendig mit aller Energie die Verdichtung unseres Geschäfts mit der Sowjetunion zu fördern. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen dazu sind, daß wir Sowjetrußland Kredite geben, was um so leichter geschehen kann, als die Sowjetunion bisher allen ihren finanziellen Verpflichtungen pünktlich nachgekommen ist. Wir haben ein Gesetz über die Staatsgarantie für Exportkredite, das in den Dienst der tschechoslowakisch-russischen Handelsbeziehungen gestellt werden muß und wir müssen für die Diskontierung der Russenwechsel Sorge tragen.

Wollen wir aber in ein besseres Verhältnis zur Sowjetunion kommen, dann muß sich die Regierung endlich entschließen Sowjetrußland auch formell anzuerkennen. Wir stehen mit Staaten in regelrechten politischen Beziehungen, die eine ganz andere Regierungsform haben als wir. Es sei nur auf Polen und auf Jugoslawien verwiesen sowie auf Italien, wo auch keine demokratischen Regierungsformen herrschen. Wenn ein Gesandter Hitlers in Prag sein kann, dann werden wir wohl auch einen Gesandten Stalins ertragen. Es ist höchste Eile, daß die Anerkennung Rußlands erfolgt und die wirtschaftlichen Voraussetzungen zur größeren Ausfuhr nach Rußland geschaffen werden. Sonst wird es uns geschehen, daß uns der russische Absatzmarkt verloren geht wie alle anderen Exportmärkte und daß wir eine handelspolitische Chance wieder einmal verpaßt haben. Wir haben nicht mehr viel Zeit, wenn wir nicht unseren ganzen Export bis auf das letzte Kilogramm und die letzte Krone verlieren wollen, den Export, von dem das Wohl und Wehe von zehntausenden Arbeitern abhängt.

Deutschland protestiert Reichsregierung gegen die iranzösische und englische Presse

Berlin, 18. November. Der deutsche Votschafter in Paris ist angewiesen worden, die französische Regierung auf die „verleumderischen“ Behauptungen, die von der französischen Zeitung „Petit Parisien“ veröffentlicht worden sind, und auf die schädliche Auswirkung, die derartige böswillige Erfindungen auf die zwischenstaatlichen Beziehungen haben müssen, nachdrücklich hinzuweisen.

Mit Rücksicht auf einen ähnlichen Vorfall in der Londoner Presse ist auch der dortige Votschafter mit entsprechenden Weisungen versehen. Der Chefredakteur des „Petit Parisien“ E. J. Bois, beharrt heute trotz des neuerlichen deutschen Dementis auf der Erklärung, daß das von dem Blatte veröffentlichte Dokument über die deutsche Propaganda, ihre Ziele und Mittel vollkommen authentisch ist.

Otto Strasser rechnet mit Hitler ab

Otto Strasser, der Führer der „Schwarzen Front“, der jahrelang an der Seite Hitlers arbeitete, und jetzt aus der Emigration gegen die braunen Vögel kämpft, setzt sich in einem Aufruf an die Deutschen mit der verbrecherischen Politik der Hunnen auseinander. In dem Aufruf heißt es u. a.:

10 Monate Hitler-Regierung liegen hinter uns, zehn Monate, die es nötig und möglich machen, eine Zwischenbilanz aufzustellen und zu beurteilen. —

Friede — Freiheit — Brot waren die Versprechungen, mit denen die Regierung Hitler am 1. Februar 1933 das deutsche Volk überschüttete, in einem gigantischen Vier-Jahres-Plan wollte sie die Grundlagen dafür vorlegen und dadurch den wirtschaftlichen, staatlichen und nationalen Aufstieg Deutschlands durchführen. Heute, nach zehn Monaten Regierung Hitler ist noch kein Satz dieses Vier-Jahres-Plans vorgelegt und das sonst so geschickte und eifrige Propagandaministerium breitet den Schleier der Vergeßlichkeit über dieses grundlegende Versprechen der Regierung Hitler. —

Wie steht es mit der Freiheit?

Daß die außenpolitische Freiheit nicht errungen wurde, daß vielmehr das Diktat von Versailles unter Hitler noch genau so in Kraft ist, wie unter Stresemann und Müller, hat die Erfüllungspolitik des Vier-Jahres-Plans, die Verratspolitik in Danzig eindringlich bewiesen. Noch schlimmer steht es um die innenpolitische Freiheit!

Verlogenheit und Vögelwirtschaft des Parteiensystems wurden gesteigert zur monopolistischen Verlogenheit und Vögelwirtschaft des Parteiensystems der NSDAP! Wie war das werktätige Volk Deutschlands rechtlos,

machtlos, nie so unterdrückt, so vergewaltigt, wie seit den zehn Monaten Hitlerregierung.

Tyrannie, Brutalität, Gemeinheit feiern Triumphe und haben nicht nur eine völlige staatsbürgerliche Rechtlosigkeit der deutschen Menschen geschaffen, sondern das Hochkommen aller niedrigen, egoistischen Instinkte gefördert. Demunziantentum, Feigheit, Verrat sind zu Alltagserscheinungen des öffentlichen und privaten Lebens geworden und zerfetzen alle Bande menschlicher Gemeinschaften.

Es könnte Hohn sein, wenn es nicht Schwäche wäre, daß trotzdem diese „Regierung der Autorität und der Stärke“ nach knapp acht Monaten das Volk schon wieder zur Wahl aufrief und um Vertrauen bettelte, wo doch nur die Registrierung erfolgreicher Einschüchterung erreicht werden konnte.

Wie steht es mit dem Brot?

Ausgezogen zum Kampf gegen den Kapitalismus, ist heute die regierende Hitlerpartei das stärkste Vollwerk des kapitalistischen Ausbeutungssystems! Nach zehn Monaten Hitler-Regierung ist der Kapitalismus stärker und aggressiver denn je!

Die Arbeiterschaft, ihrer eigenen Interessenvertretung beraubt, ist schutzlos preisgegeben einer schamlosen Ausbeutung, die in sinkenden Löhnen, verschärften Arbeitsbedingungen und völliger Entrechtung ihren furchtbaren Ausdruck findet.

Die Lebenshaltung verteuert sich von Monat zu Monat, was bei gleichbleibendem oder durch vielerlei Abzüge vermindertem Einkommen eine fortschreitende Verelendung bedeutet. Fortdauer der kapitalistischen Ausbeutung und Finanzherrschaft — sinkende Löhne, steigende Preise, fortschreitende Verelendung — das ist das Ergebnis der 10 Monate Wirtschaftspolitik der Regierung Hitler.

Arbeitslosigkeit in Nordböhmen im Oktober unverändert.

In den 47 Bezirksämtern für unentgeltliche Dienst- und Arbeitsvermittlung in Nordböhmen waren im Oktober 12.888 Arbeits- und Dienststellen und 165.055 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 10.685 Vermittlungen erzielt wurden. Im Vergleich mit dem Vorjahre zeigt sich bei den Vermittlungen ein Rückgang um annähernd 30 Prozent, der hauptsächlich auf die erhöhte direkte Nachfrage zurückzuführen ist.

Die Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen ist in Nordböhmen im Laufe des Monats Oktober um 59 auf 126.405 gestiegen. Davon waren 81.725 Männer und 44.680 Frauen. Die größte Anzahl der Arbeitslosen erscheint wiederholt in den Industriebezirken angemeldet, und zwar in dem politischen Bezirk Reichenberg 12.127, Gablonz a. N. 10.977, Teschitz-Schönow 10.729, B. Leipa 9931, Teplitz 9374, Komotau 8299, Brüx 7655, Dux 7584, Aulitz a. G. 7358, Schluckenau 6212, Friedland 5953, Rumburg 5036.

Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatszuschuß erhielten 35.701 gänzlich Arbeitslose (28,25 Prozent der Angemeldeten) und 18.771 teilweise Ausgehende, also zusammen 54.472 Personen davon 45.625 die normale und 8847, d. i. 16,23 Prozent der Unterstützten, die außerordentliche Unterstützung. Die Anzahl der zeitweise arbeitslosen Unterstützten ist

in den letzten Monaten fast unverändert geblieben, bei den gänzlich arbeitslosen Unterstützten zeigte sich jedoch im Vergleich mit dem Vorjahre im September eine Erhöhung um 7979, d. i. um 28,1 Prozent, und im Oktober um 6258, d. i. um 21,29 Prozent.

Die Lage am Arbeitsmarkte ist fast unverändert geblieben. In der Landwirtschaft hat die Arbeit nachgelassen, aber ein Teil der Arbeitslosen konnte in einigen Bezirken noch in den Zuderfabriken untergebracht werden. Im Bergbau machte sich die Besserung nur teilweise in der Erhöhung der Anzahl der Schichten bemerkbar, in den Steinbrüchen sowie in den Ziegeleien wurden Arbeiter entlassen, wobei auch hier ein Teil derselben vorübergehend noch in den Zuderfabriken untergebracht werden konnte. Die Kampagne war jedoch kürzer als in den früheren Jahren und steigt bereits jetzt die Anzahl der Arbeitslosen in den Bezirken, in denen Zuderfabriken bestehen. In der Glasindustrie konnten nur kleinere Verbesserungen, zum Teil in Verbindung mit der Weihnachtszeit, beobachtet werden, in der Metallindustrie zeigten sich die wenigsten Änderungen und wird die Lage allgemein als wenig zufriedenstellend geschildert. Die Betriebe, die auf die Baubewegung angewiesen sind, waren schon schwächer beschäftigt, ähnlich wie diejenigen der Holzbearbeitungsindustrie, bei welcher auch in anderen Zweigen die Auslegung der Arbeiterschaft nicht vermieden werden konnte. Auch in der Textilindustrie waren nur kleinere Verbesserungen zu verzeichnen und ebenfalls meistens nur als Saisonerscheinung.

Die Schamlosen

In der „Deutschen Landpost“ vom 18. November, bringt einer, der seinen Namen schamhaft-keige verschweigt, seine Liebe zu Hitler-Deutschland zum Ausdruck:

Und nun eine vielleicht unerwartete Frage: Was geht uns das Deutsche Reich an?

„Wer die Wahl hat, hat die Qual“, sagt ein Sprichwort. Diese Qual wird stark vermindert, wenn man nicht aus vielem etwas Besseres auszusuchen, sondern zwischen zwei äußersten Möglichkeiten zu entscheiden hat. Ja und Nein sind solche Bogenfüße. Die ungeheure Beteiligung an der Wahl im Deutschen Reich (man kennt dort keine Wahlpflicht) wird also wohl nicht allein der in alle Volksschichten gedungenen Anteilnahme am politischen Geschehen, auch nicht der Rührigkeit der halbkreislerischen Parteibünde, sondern auch der Einfachheit der Fragestellung zuzuschreiben sein.

Das Volk des Deutschen Reiches hat sich in seiner überwältigenden Mehrheit zu Hitler und seiner Außenpolitik bekannt. Diese Tatsache sehen wir in ihrer Bedeutung nicht dadurch herab, daß wir die mit Nein Wählenden müßig, demnach — mit dem Schluß aufs Gegenteil — die andern Feiglinge nennen. Auch der scheinbar abgrundtiefe Satz: „Hitler hat gewonnen, Deutschland verloren“, erweist sich als Vorigesplätzer, das uns in unserer Stellungnahme zu der neugeschaffenen Lage nicht um einen Schritt weiterbringt. Man muß sich, wie gesagt, einmal vorstellen, bei uns sei in irgendeiner Angelegenheit eine solche Mehrheit erzielt worden. Ein einziger Jubelschrei ginge durch alle Wälder, die Begeisterung stiege ins Ungemessene. Nun, die Reichsdeutschen werden sich wohl etwas fähler verhalten, aber die Wirkung des Abstimmungsresultates wird trotzdem nicht ausbleiben. Die alte Lunte, die alle Sterbenden und Krüppel, alle Ungeheueren und Fährten mit unglütigen Stimmzetteln zu Gegnern der Hitlerischen Politik macht, wird hieran nichts ändern.

Die Volksbefragung bezog sich auch auf die Friedenspolitik der Reichsregierung. An Hitler fand man bisher manches zu tabeln, aber der Charakterlosigkeit konnte ihn noch niemand zeihen. Er ist zweifellos friedliebend. Daß er könnte beiseite geschoben werden, ist nicht zu befürchten. Wir dürfen also ohne Beunruhigung die weitere Entwicklung der Dinge abwarten.

Es ist in Deutschland ja nicht mehr geschehen, als daß Nicht-Wähler in die Konzentrationslager gebracht oder auf den Straßen verprügelt wurden. Nichts anderes, als daß man jeden Nein-Wähler und Nicht-Wähler von vornherein zum Landesverräter stempelte und die SA gegen ihn mobilisierte. Und Hitler kann man höchstens nachsagen, daß er für die Konzentrationslager, die Erziehung „auf der Flucht“ und für das Telegramm nach Potemba verantwortlich ist. Ansonsten ist er ein Charakter.

Schamloser als er sind nur noch die, die ihn loben oder sein hünnisches Tun ohne Beunruhigung betrachten können.

Aufgelöster Verein. Die Polizeidirektion in Brünn hat mit Erlaß vom 17. November die Tätigkeit des deutschen Ruderklub „Bruna“ mit sofortiger Gültigkeit wegen gesetzwidriger Tätigkeit seiner Mitglieder eingestellt und ließ das gesamte Vereinsvermögen feststellen.

14

Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

„Wenn d' halt meinst? Soll mir recht sein!“

Zum Abendessen gab's heute Butterbrot und Wurst. Hans packte sich sein Teil in eine alte Nummer des „Wärzburger Generalanzeigers“ und steckte es in die Tasche:

„Ich schau mich e bißle am Kranen um!“

Ehe die Eltern noch weiteres fragen konnten, war Hans schon fort.

„Was is denn heut los mit ihm?“ fragt der Vater.

„Die Gretl!“ sagt die Mutter und lächelt verständnisvoll vor sich hin.

Vater Cornelius Pfeist als Antwort nur leise durch die Zähne. Er hatte verstanden.

Vor der Kaiserbude brannte Hans nicht lange zu warten. Gretl kam bald und winkte ihm vom Gehsteig fröhlich hier den Platz herüber. Hans ging ihr entgegen.

„No, hat der feurige Drachen keine Brutzeln heut doch aus der Höhle entwischt lassen?“ fragt er lachend und gibt ihr zum Gruß die Hand.

„War ja noch schöner, wenn mich der Patter nit auf die Weß lassen wollt!“

Sie gingen zunächst zur Juliuspromenade, um die langen Reihen der Verkaufsbuden entlang zu schlendern. Um diese Zeit ist der Menschenstrom zwischen den Budenreihen nicht mehr so dicht, man kann sich alles in Ruhe anschauen. Und auf dem Kranen geht der richtige Abendbetrieb doch erst um acht Uhr an.

„Was da alles zum Kauf ausgelegt ist! Gleich in der ersten Bude vorne werden mir Kleistifte,

Farbstifte, Pinsel, Federn und Federhalter feilgehalten. Man sollte nicht glauben, daß es so vielerlei Sorten davon gibt. Dann kommt eine Bude mit Schmalbuden, hier eine mit Schuhen, dort Stoffe, Strümpfe, Wäsche. Jetzt kommen sie an eine Zuderwarenbude. Hier sind Kurzwaren, da künstliche Blumen, und dort liegt eine ganze Bude voll mit Kolosnüssen, Ananas und Bananen. Oben an einer Latte baumeln vier kleine Männchen, ganz aus Kolosnusschalen gefertigt. Sie sehen aus wie primitiv angefertigte Götterfiguren irgendeines exotischen Volkstammes.

„Magst ein Stück Kolosnuss, Gretl?“

„Ach, das muß nit sein.“

„Komme wir kaufen uns ein Stück.“

Und Hans kaufte zwei Schnitzel von der schmuckhaften Frucht. Jedes kostete fünf Pfennig. Im Weitergehen inaberrn sie sie auf. Sie kommen wieder an einer Bude mit Ringen und Schmalbuden vorbei. Der Mann in der Bude, der einen roten Araberhut mit dicker blauer Trottel auf dem Kopf trägt, bietet seine Ware an:

„Nehmen Sie was mit, junger Herr! Ein schönes Ringchen für die Fräulein Braut!“

Gretl schickt die Rote ins Gesicht. Ihr war plötzlich, als müsse ihr jeder ansehen, wie gestern abend im Pleicher Glacis auf der Bank Hans sie umfaßt und geküßt hat. Sie drängte hastig zum Weitergehen:

„Du, ich hab eigentlich schon genug von den Verkaufsbuden. Is ja immer wieder das gleiche. Wolln wir nit lieber gleich zum Kranen zurück? Da is mehr los!“

„Na, schön, mochen wir lehr!“

Und sie gingen zurück zu dem kleinen Platz vor dem Kranentor. Hans fragt:

„Magst in der Russischen Schaukel fahren? Schau mal, wie hoch das Rad die Rabinen hinaudreht!“

„Oh da wird mir schon ganz schwindlig und überzwerch, wenn ich nur zuschau.“

Hans lacht.

„Bist du aber e Angsthäsle! Weißt, für die Rene war das was! Die will doch immer hoch hinaus.“

Gegenüber vollführte ein Ausruf einer kleinen Bude einen Höllenlärm mit einem riesigen Gong, auf den er andauernd losklingel. Dann unterbrach er sich und pries seine Lebenswürdigkeiten an:

„Sensationen! Attraktionen, meine Herrschaften! Silvia, das Mädchen, dem nichts verborgen ist. Sie errät Ihre geheimsten Gedanken, Ihr Geburtsdatum und sogar die Zahl Ihrer zukünftigen Kinder! In der zweiten Abteilung sehen Sie die Dame ohne Unterleib! Das müssen Sie gesehen haben, da müssen Sie hereingetreten sein! Verkünnen Sie unsere Haupt- und Galavorstellung nicht! Kopf für Kopf zehn Pfennig; wer keinen Kopf hat, zahlt keinen Eintritt!“

Wieder schlug er wie wütend gegen den Gong.

„Das war das letzte Zeichen zum Beginn der Vorstellung. Die Dame geht hinein, die Vorstellung beginnt! Zur Kassa! Zur Kassa!“

Auf dem Podium vor der Bude hatte während diesen lauten Anpreisungen ein Mädchen gestanden, das mit einem dicken Schleier verhüllt war und jetzt im Innern der Bude verschwand.

Aus der Menge, die sich das Schwadronnieren des Ausrufers angehört hatte, lösten sich eine Anzahl Leute und gingen zur Kassa, besahnten und traten in die Bude. Auch Hans und Gretl gingen mit.

Im Halbduster setzte man sich auf die Bänke, vor denen eine kleine Bühne aufgebaut war. Man wartete. Eine zeitlang kam gar nichts, weil der Budenbesitzer erst noch warten wollte bis mehr Publikum da war. Dann gings los. Zuerst produzierte sich Silvia, das Mädchen, dem nichts verborgen ist. Der Mann, der vor der Bude Reklame geschoben hatte, teilte dem Publikum mit, daß Silvia eine Reihe Proben ihrer Hellseherkunst ablegen werde. Dann trat er auf einen Herrn zu und bat ihn um seine Uhr:

„Bitte, stellen Sie die Uhr auf irgendeine beliebige Stunde.“

Dann wandte er sich nach der Bühne um:

„Silva, kannst du mir sagen, welche Stunde diese Uhr jetzt anzeigt?“

Einen Augenblick befaß sich Silvia, die mit verbundenen Augen auf einem Stuhl auf der Bühne saß. Dann gab sie Antwort:

„Die Uhr zeigt jetzt zwölf Uhr zehn Minuten an.“

„Stimmt! Kannst du mir sagen, ob ich eine Herrenuhr, oder eine Damenuhr in der Hand halte?“

„Eine Herrenuhr!“

Der Mann ging weiter. Vor Gretl blieb er stehen:

„Fräulein, wollen Sie mir bitte ganz leise sagen, wie alt Sie sind.“

Gretl wurde verlegen und sagte nichts.

„Na, Fräuleinchen, in Ihrem Alter kann mans doch noch sagen.“

Hans antwortete an ihrer Stelle leise. Darauf wandte sich der Mann wieder an die Hellseherin:

„Silva, sage mir doch bitte, welches Alter die Dame hat, vor der ich stehe?“

„Siebzehn und ein halbes Jahr!“

„Und weißt du auch, wieviele Kinder sie einmal bekommen wird?“

Lange Pause. Dann kam von der Bühne:

„Elf Kinder, fünf Buben und sechs Mädchen!“

Das Publikum wieherte vor Lachen um. Gretl wäre am liebsten vor Scham in die Erde versunken.

(Fortsetzung folgt.)

Die kulturelle Sendung der Sudetendeutschen

„Česté Slovo“ für Zusammenarbeit der Deutschen und Tschechen.

Im „Česté Slovo“ vom Samstag, den 18. November, schreibt J. W. Kozal einen Artikel über die Sudetendeutschen, in welchem er ihre besondere kulturelle Sendung hervorhebt:

„Die Deutschschweizer und unsere Deutschen haben große kulturelle Aufgaben... Gerade an den Deutschen, welche außerhalb der Grenzen des Reiches leben, liegt es, im Namen ihrer Nation eine wissenschaftliche und ethische Kritik der Theorie und Praxis des Faschismus im Reich durchzuführen. In der Schweiz und bei uns können sie ohne persönliche Gefahr zeigen, daß im deutschen Volk noch immer der Geist freier Menschlichkeit und der Geist Immanuel Kants, des Vorkämpfers der internationalen Friedensorganisation der Nationen lebt... Europa und schließlich auch die eigene Nation werden einmal mit Anerkennung die Arbeit jener Deutschen quittieren, welche die Kritik all dessen durchführten. Es ist dies entschieden mehr im Interesse der deutschen Kultur, als wenn es Nationsfreunde tänen. Das bedeutet allerdings gleichzeitig für unsere Deutschen den Kampf mit dem kleinbürgerlichen Geist, der unter ihnen eine solche traditionelle Stärke hat, und der naturgemäß eine Neigung zum kleinbürgerlichen Revolutionarismus des Reiches hat.“

Besonders bemerkenswert sind die Schlussfolgerungen des Artikels, in denen gesagt wird:

„Am Ende des 18. Jahrhunderts bedeutete bei uns Patriotismus vor allem die Liebe zur Heimat, in ihrem Namen verbanden sich unsere Genossen mit dem patriotischen Adel, wenn er auch deutsch war, in ihrem Namen bekämpften sie den Wiener Zentralismus. Hoffen wir, daß die Zeit kommt, da neben der Loyalität zur eigenen Nation in sprachlicher Hinsicht bei uns auch diese Loyalität zum gemeinsamen Staat entstehen wird, Loyalität zur Heimat, zur fortschrittlichen Zivilisation, welche wir gemeinsam schaffen können. Wir beteiligen uns dadurch an einem allgemeinem menschlichen Werk und nichts ehrenvoller können die Deutschen tun.“

Es ist sehr erfreulich, daß das „Česté Slovo“ an leitender Stelle einem Mann das Wort erteilt, den die Hinfälligkeit nicht zu nationalem Chauvinismus, sondern zur Erkenntnis des allgemeinen menschlichen Wertes einer fortschrittlichen Zivilisation führt, welche das gemeinsame Werk aller Nationen sein soll.

Genosse Kremser im Budgetausschuß:

Preissenkung

nicht auf Kosten der Löhne, sondern auf Kosten der Kartell- und Zwischenhandelsgewinne!

Prag, 18. November. In der Budgetdebatte wandte sich Genosse Kremser am Freitag ganz entschieden gegen die — in letzter Zeit auch von offiziellen Stellen vertretene — Ansicht als ob die hohe Generalregie unserer Industrie, die uns im Ausland konkurrenzunfähig macht, etwa auf die hohen Löhne und sozialen Lasten zurückzuführen wäre. Mit einem weiteren Lohnabbau wäre überdies niemandem gedient, weil dadurch der innere Markt, dessen Bedeutung mit sinkendem Export immer mehr steigt, nur noch mehr gedrosselt würde.

In den kartellierten Eisenpreisen z. B., in der chemischen und elektrischen Industrie usw. ist die Tschechoslowakei nicht infolge der hohen Löhne oder der sozialen Lasten zu teuer; hier halten vielmehr die Kartelle die Preise hoch. So steht das Rohisen bei uns immer noch auf 66 Ks, während es in Belgien und anderen Staaten schon unter 30 Ks steht. Ein besonderer Skandal ist das Papierkartell. In der letzten Zeit ist Rotationspapier aus Schweden trotz des weiten Transportes und des Zollses bei uns fast 50 Heller pro Kilo billiger als tschechoslowakisches Rotationspapier aus Pilsen-Bulowec.

Dieser Mißstand liegt also weder in den Löhnen und sozialen Lasten noch in den Steuern, sondern nur in den Kartellverträgen. Wir hoffen, daß das Ministerium hier das Kartellgesetz entsprechend anwenden wird. Dann werden wir auch gegenüber dem Ausland leistungsfähig sein und es wird möglich sein, den Export zu heben!

Zur Krise im Bergbau

Stellt Gen. Kremser fest, daß bereits ein gewaltiger Bergbauabbau erfolgt ist. Die Bergarbeiter haben an hohen Kohlenpreisen kein Interesse, aber sie verwahren sich dagegen, daß auf Kosten ihrer ohnehin erbärmlichen Lebenshaltung weiter unbedachte Experimente mit einer Preisverbilligung gemacht werden. Die Bergarbeiter haben zur Verbilligung der Kohle schon mehr beigetragen, als in ihren Kräfte steht.

Eine Senkung der Kohlenpreise müßte also auf Kosten anderer Preiskomponenten als der Bergarbeiterlöhne gehen! Weitere Zumutungen in dieser Richtung könnten die Bergarbeiter nicht widerpruchlos hinnehmen!

Es berührt uns sehr sonderbar, wenn in der kürzlichen Kundgebung des Herrn Ministerpräsidenten zur Frage der Preissenkung nicht des Zwischenhandels gedacht wird, der auf die Kohlenpreise einen beträchtlichen Einfluß ausübt. Wenn z. B. ein zehn-Tonnen-Wagen Kohle, Ruß I, auf der Grube Alexander um 1350 Ks abgegeben, in Prag aber mit 2291 Ks verkauft wird, so dürfte der Zwischenhandel zu dieser Verteuerung erheblich beigetragen haben!

Wir warnen ausdrücklich vor einer Wiederholung des Kohlenpreis-Experimentes vom Jahre 1923, das die Vergarbeiter in einen siebenwöchigen Abwehrkampf getrieben hat. Die Frage der Kohlenpreise wäre heute sicher weniger schwierig, wenn die bürgerlichen Parteien dem Antrag der Vergarbeiterkoalition und der Regierung auf planmäßige Verwirklichung der Kohle durch Errichtung von Kohlenwagengesellschaften unter Beteiligung der Öffentlichkeit Rechnung getragen hätten!

Gen. Kremser urteilt weiters die endliche Lösung der Frage der Vergarbeiterversicherung, die sich in einem katastrophalen finanziellen Zustand befindet und bringt dann neuerdings

die Verhältnisse im Joachimsthaler Bergbau zur Sprache, die schon wiederholt Gegenstand erster Beschlüsse von unserer Seite waren. Trotzdem ist es in letzter Zeit nur noch schlimmer geworden; die Zahl der Feierkündigten steigt, der Lohn sinkt. Es wäre dringend notwendig, hier Abhilfe zu schaffen, um diesen armen, von der furchtbaren Vergräbtheit bedrohten Menschen ihre Gesundheit zu erhalten!

Ein Anschlag auf die Gemeinde-Elektrizitätswerke

Für die Elektrifizierung des flachen Landes wurde der Staatsbeitrag neuerlich von 25 auf 10 Millionen herabgesetzt; es besteht die Gefahr, daß mit diesen 10 Millionen nicht einmal die bereits bewilligten Subventionen bestritten werden können. Den betroffenen Gemeinden und Verbänden, die sich das Geld vorläufig auf andere Weise beschaffen müßten, würde durch die aufsaugenden Zinsen neuerdings schwerer Schaden zugefügt werden.

Redner protestiert ferner gegen die vom Arbeitsministerium geplante neue Elektrifizierungsvorlage, die im § 4 den gemeinnützigen Elektrizitätswerken ein unentgeltliches Benützungserecht für alle nichtstaatlichen Wege, Straßen, Gewässer und Eisenbahngrundstücke für ihre elektrischen Anlagen einräumt, falls dadurch der Strom für Gewerbe und Industrie zu günstigeren Bedingungen geliefert werden könnte, als von anderen Elektrizitätsunternehmen. Dadurch würden die (nicht-gemeinnützigen) städtischen Elektrizitätswerke stark in Nachteil geraten, denn die gemeinnützigen Werke hätten das Recht, ohne Anhörung der betreffenden Gemeindeverwaltung einfach ihre Leitungen auf Gemeindegrund in die betreffende Gemeinde zu legen und das bestehende Gemeindeelektrizitätswerk, das zwar mit Gewinn arbeitet, aber diesen Gewinn doch wieder an die Gemeinde abführt, zu unterhöhlen und niederzukonkurrieren. Dadurch würde man der Gemeinde nicht nur ihre Einnahmen aus dem städtischen Elektrizitätswerk nehmen, sondern auch die ganzen Anlagen entwertet. Der Herr Minister möge es sich gut überlegen, bevor man daran geht, den Gemeinden ein solches Unrecht zuzufügen. Die Gemeinde-Elektrizitätswerke haben sich in einer Eingabe gegen diese Bestimmungen gewendet und wir schließen uns diesem Protest vollständig an.

Rundfunkrede Dr. Krotas über die Außenpolitik der Tschechoslowakei

Prag, 18. November. In der Abendredung des Prager Radiosprechers hielt gestern General Dr. Krotka einen Vortrag über das Thema „Unsere Außenpolitik, ihre Bedeutung und ihre Aufgaben“. Dr. Krotka sagte nach einleitenden Worten über die Rolle der Außenpolitik im Leben des tschechischen Volkes vor dem Umsturz:

In unserer außenpolitischen Denkungsart und namentlich in den Kundgebungen müssen wir vorsichtiger, zurückhaltender und nichterner sein, als wir dies in der Zeit unserer Unfreiheit waren. Damals konnten wir die inneren Verhältnisse irgendeines Staates kritisieren, konnten wir uns zu Richtern machen in den Streitigkeiten zwischen Nationen und feurig für die uns nahen und uns lieben Nationen einreten. Bei uns begreift man vielfach noch immer nicht recht, daß in den außenpolitischen Fragen auch große Völker und Staaten gezwungen sind, sich Beschränkungen aufzuerlegen.

Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß unser Staat aus den Trümmern eines großen alten Reiches entstanden ist und daß dessen ungarischer Teil nicht geneigt ist, auf den Verlust der Slowakei zu verzichten.

Das neue Ungarn verheißt bis jetzt nicht seinen Widerstand gegen diese Grenzen. Und es handelt sich dem neuen Ungarn hier nicht um kleinere Grenzkorrekturen, sondern um die Wiedererneuerung des alten Ungarns.

Die systematische ungarische Propaganda verstand es, auch in anderen Ländern Sympathie für ihre Bestrebungen zu wecken. Allen revisionistischen Angriffen auf die Eindeutigkeit und Integrität unseres Staatsgebietes zu begegnen, war und

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Vom Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund.

Am 11. und 12. November traten in Turn die Kreisrichter mit dem Haupttechnischen Ausschuß des Araf zu einer Tagung zusammen, in welcher in der Hauptfrage der Tätigkeitsplan für 1934 festgelegt wurde. Seitens des Bundes werden 1934 nur drei große Veranstaltungen getroffen: zu Pfingsten die internationale Fernfahrt Wien-Prag-Leipzig für Rad- und Motorradfahrer, welche gemeinsam mit dem Araf und dem tschechischen Arbeiter-Radfahrerbund (Prag) durchgeführt werden wird; die offizielle Beteiligung an der 3. Arbeiter-Olympiade in Prag am 5. und 6. Juli und die Radball-Bundesmeisterschaft am 19. August in Teplitzen.

Die ganze sportliche Tätigkeit wird 1934 ausschließlich von den Kreisen und Bezirken entfaltet, die im Mai die Bezirksmeisterschaften und im Juni die Kreismeisterschaften in allen Disziplinen für Rad- und Motorsport durchführen werden. Für die drei großen Veranstaltungen des Araf im Jahre 1934 sind bereits die Vorarbeiten im Gange.

Es ist eine der ernstesten Pflichten unserer Außenpolitik. Die Aenderung der Regierungssysteme und die inneren politischen Umwälzungen in zahlreichen Staaten haben in die internationalen Verhältnisse Europas gleichfalls Unruhe und Unbeständigkeit gebracht und erhöhen die Schwierigkeit und Kompliziertheit der Aufgaben der Außenpolitik in nicht geringem Maße. Eine ähnliche Wirkung hatten auch die ersten Aenderungen im Wirtschaftsmechanismus.

Diese Unruhe wird dann noch durch die schwere Wirtschaftskrise erhöht, die zur Zeit andauert. Unter diesen Umständen war die Regelung unserer Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit den anderen Staaten weit schwieriger, als dies in dem Vorkriegsstadium der Fall war. Und wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurde meistens auch die Regelung der politischen Beziehungen erschwert.

Es wäre ungerath, wenn durch unbedachte Unregelmäßigkeiten das Vertrauen in unsere nationale Planung und durch überflüssige Verbreitung schädlichen Meinungs die ganze bisherige Tätigkeit unserer Außenpolitik durch Bemerkungen über deren angebliche Erfolglosigkeit abgebrochen werden würde.

Eine erfolgreiche Außenpolitik ist allerdings unmöglich ohne vernünftige Innenpolitik, denn die innere Festigkeit des Staates, gegründet auf Gerechtigkeit, auf gutes Haushalten und auf eine vollkommen ausgestaltete Wehrmacht gibt dem Staat auch internationales Gewicht.

Noberg und Patscheider freigesprochen.

Troppan, 18. November. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit fand vor dem hiesigen Kreisgerichte die Verhandlung gegen den Landesbeisitzer Dr. August Noberg aus Jägerndorf und den Professor am Troppauer deutschen Staatsgymnasium Dr. Richard Patscheider statt. Die Anklage legte ihnen zur Last, in der Zeit vom 20. bis 31. Mai 1932 an der 12. Stahlhelmkundgebung in Breslau teilgenommen zu haben, wodurch sie sich gegen den § 17 des Abfuges I. des Schutzgesetzes verangen haben. Dr. Noberg stellte seine beabsichtigte Teilnahme an dem Aufmarsch der Stahlhelmsleute in Abrede und gab an, zum Besuch eines Freundes in Breslau gewest zu haben. Dr. Patscheider war wohl als Berichterstatter der Zeitschrift „Der Weg“ nach Breslau entsandt worden, er hat auch keine Einträge in einem Artikel gezeichnet, bestritt jedoch, daß es auf der Tagung in Soulnooen oder Neukerunnen gekommen sei, die sich gegen den Bestand der Republik gerichteten hätten. Das Gericht sprach die beiden Angeklagten frei.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.
Prag 12.10: Schallplatten, 16.00: Nachmittagskonzert, 16.50: Kinderrede, 17.35: Pernet mit uns Englisch, 18.30: Deutsche Sendung; Kromer: Malerei und Technik, 22.15 Deutsche Nachrichten. — Brünn 15.40: Frauenfunk, 17.50: Englische Lieder, 18.25: Deutsche Sendung; Dr. Strelker: Vom Tier zum Menschen. — Währ.-Ötzen 10.10: Konzert, 18.30: Deutsche Sendung; Viktor Haas: Reform des bürgerlichen Gesetzbuches. — Wien 12.00: Mittagskonzert. — 16.00: Opernfantasia, 17.25: Konzertmusik, 21.00: Sinfoniekonzert. — Seitzberg 20.35: Das Märchen in der Musik. — Treßlau 21.00: Brahms-Abend. — Leipzig 21.00: Sinfoniekonzert.

Dienstag.
Prag 10.10: Deutscher Schulfunk, 15.30: Schallplatten, 18.30: Deutsche Sendung; Dr. Zbinden: Erziehung und Demokratie, 20.20: Das Lied in den indischen Volksgebräuden, 20.45: Buschkin: Märchen vom Jaren Saltan, 21.25: Sonaten von Beethoven. — Brünn 16.00: Nachmittagskonzert, 18.55: Jugendliebe, 18.25: Deutsche Sendung; Kaban: Das Geheimnis des Filmfahrens, 20.55: Konzert mehrerer Komponisten. — Kaschan 20.20: Orchesterkonzert. — Wien 15.45: Volksmusik, 16.20: Vokalstunde, 19.00: Unterhaltungskonzert.

Abtreten, Herr Peters!

Ein ehemaliger „Bohemia“-Redakteur über das Sündenregister des Abg. Dr. Gustav Peters

In der „Wahrheit“ veröffentlicht Georg Mannheimer unter dem Titel „Das Gebot der Stunde“ einen bemerkenswerten Artikel gegen den durch sein politisches Doppelspiel schwer belasteten NABG-Abgeordneten Dr. Gustav Peters, dessen Haltung aus der „Bohemia“, deren politischer Direktor er ist, allgemein bekannt ist. Da Dr. Georg Mannheimer viele Jahre hindurch der Redaktion der „Bohemia“ angehörte und sie vor wenigen Wochen im Zusammenhang mit der politischen Haltung dieses Blattes mannhaft-demokratisch verließ, kommt seinem Artikel, den wir im Wesentlichen wiedergeben, besondere Bedeutung zu. Mannheimer schreibt an die Adresse des Abg. Dr. Peters:

„Als die Republik im Herbst mit energischem Zugriff der sudetendeutschen Diktatorien ein Ende machte, haben Sie wie so viele andere deutsche Politiker die Sprache verloren. In dem Blatt, dem Sie als politischer Direktor vorstehen, verschwanden mit einem mal die mit Ihrem Namen oder Ihrem Signum gezeichneten Artikel, und die Öffentlichkeit durfte den Eindruck haben, daß Sie sich zumindest für einige Zeit selbst zum Schweigen verurteilt hätten.“

Sie haben es nun in den allerletzten Wochen für richtig gehalten, dieses Schweigen zu brechen und in dem Blatt, für dessen politischen Kurs Sie verantwortlich zeichnen, einen Artikel „Das Gebot der Stunde“ zu veröffentlichen, in dem Sie das Sündenregister der sudetendeutschen Politik aufzählen. Da Sie doch sicherlich der Ansicht zustimmen,

daß die jetzt anhebende neue Epoche sudetendeutscher Politik durch nichts und durch niemand überflüssig belastet werden soll, der für die alte Zeit verantwortlich zeichnet,

scheint es vielleicht nicht überflüssig, das nachzuholen, was Sie in Ihrem Artikel mit durchaus unangebrachter Bescheidenheit verabsäumt haben: nämlich die Rolle zu untersuchen, die Sie in den letzten Monaten vor diesem Zusammenbruch der sudetendeutschen Politik gespielt haben.“

Mannheimer beschäftigt sich dann mit Peters früherem politischem Auftreten als eines bürgerlich-demokratischen „Treuhänders“ gegenüber den Tschechen, skizziert die „Abwägung der Demokratie“ durch Hitler und fährt fort:

„In einer solchen Zeit konnte es für einen ehrlichen Demokraten, konnte es für einen Politiker, der mitverantwortlich war für das Wohl und Wehe einer Minderheit, nur einen klaren, naturnotwendig vorgezeichneten Weg geben: zu beweisen, daß ihm die Demokratie kein bloßes Lippenbekenntnis, sondern eine echte Herzens-

angelegenheit sei. Hier war eine — so selten wiederkehrende — Gelegenheit, die nach dem Umsturz von der sudetendeutschen Politik begangenen Fehler gutzumachen, und

wessen Sache wäre es denn gewesen, diese Gelegenheit leidenschaftlich zu ergreifen und zu nutzen, wenn nicht die Sache eines politischen Direktors in einem führenden deutschen Blatt, das traditionelles demokratisches Erbe zu verwirklichen hatte: mit dem Schilde oder auf dem Schilde?

Was haben Sie mit dieser Erbschaft getan? Wie haben Sie das Gebot der Stunde erlirnt? Sie haben zwar ständig Ihre demokratische Gesinnung beteuert und einige gewiß sehr schön klingende Liebeserklärungen für die Demokratie in diesem Staate abgegeben; aber

gleichzeitig hat das von Ihnen politisch geführte Blatt einen solchen Kurs eingeschlagen, daß sich die wirklichen Demokraten auf deutscher und tschechischer Seite mit Ekel und Empörung abwandten.“

Unter Ihrer Führung hat das Blatt eine Haltung an den Tag gelegt, die ihm wohl die Anerkennung des Hitzerrundfunks eintrug, die aber gleichzeitig offenbar machte, daß Sie die Demokratie mit zweierlei Maß messen.

Ihr Blatt hat Dinge verschwiegen oder beschönigt, gegen die die ganze Kulturwelt Front machte, und wenn die aktiven demokratischen Mitarbeiter Ihres Blattes dagegen Vorstellungen erhoben, sind Sie darüber mit der Erklärung hinweggegangen, daß es sich um innere Angelegenheiten Deutschlands handelt.

Die Folgen sind nicht ausgeblieben. Das Unheil brach herein, der Rest ist... das Canard der sudetendeutschen Politik. Sie gehören zu den Verantwortlichen, zu den Geschlagenen; denn auch Sie haben trotz Ihrer hervorragenden Gaben und trotz Ihrer besonderen Verpflichtung, die Ihnen Ihre demokratische Treuhänderschaft auferlegte,

in entscheidender Stunde als Demokrat versagt. Sie haben Ihre Demokratie erst wieder entdeckt, als die autoritäre Demokratie an das Tor Ihrer Redaktion klopfte.

Nun ist eine neue Epoche im Werden. Die Zeit ist reifer geworden für eine Verständigung beider Völker. Haben Sie auch falsch gehandelt, so haben Sie gewiß den guten Willen, diese Entwicklung nicht zu stören.

Brauchen wir uns dann noch weiter darüber zu unterhalten, was das Gebot der Stunde von Ihnen verlangt?“

Selma Lagerlöfs 75. Geburtstag

Am 20. November feiert die schwedische Dichterin Selma Lagerlöf ihren 75. Geburtstag. Sie wird diesen silbernen Tag wahrscheinlich in der klaren Stille von Wärbada erleben, im alten elterlichen Gutshaus in Wärbada, mit dem sie durch ihre Kindheitserinnerungen verknüpft ist und das ihr von neuem zur Heimat geworden ist, nachdem sie es vom Er-



trage ihrer dichterischen Arbeit zurückgelassen hat. Freunde werden sie wohl besuchen kommen, und was sie der alten gütigen Frau als Glückwunsch sagen werden, wird im Namen aller Verehrer ihres dichterischen Lebenswertes in Europa und jenseits der Ozeane gesagt sein, im Namen aller, die mit ihr seit dem Erscheinen ihres „Gösta Berling“ vor 42 Jahren von Buch zu Buch durch die wunderbare Welt ihrer phantasievollen und in ihrer romantischen Fülle doch quellsamen, lebensklugen Dichtung gegangen sind.

Unter den Gratulanten am 20. November wird Selma Lagerlöf vielleicht die Stimme aus Deutschland vermissen. Oder wenn sie sie doch hört, so wird ihr Klang gerührt sein, und in die Geburtstagsglückwünsche der Dichterin wird sich die bittere Empörung über das schmähliche Unrecht am Leben, am Recht, am Geist mischen, Empörung und Scham im Namen der Menschheit über die brutale Vergewaltigung, die Deutschland in barbarische Fesseln geschlagen hat. Wie Selma Lagerlöf über diese „Erneuerung“ Deutschlands denkt, hat sie erst vor einem Monat dadurch bekundet, daß sie den Gesamterlös ihres neuesten Werkes dem Komitee für deutsche Flüchtlinge zur Verfügung gestellt hat. Einen schönsten Geburtstagsgeschenk konnte ihr niemand schlechter als diesen, den sie sich selber geschenkt hat. Sie hat es oft bekundet, wie sehr sie Deutschland geliebt hat. Und auch in Deutschland ist sie geliebt worden. In vielen Hunderttausenden von Exemplaren sind ihre Werke in Deutschland gelesen worden — freilich nicht von jenen, die sich heute Deutschlands Führer nennen, von Hindenburg nicht, der sich selber gerühmt hat, seit seiner Stoddenzeit kein Buch mehr angerührt zu haben, von Hitler nicht, von dem ergebene Schmocks erzählen dürfen daß Karl May sein ausschließlicher Lieblingsautor ist. Wenn über die Dichterin Selma Lagerlöf am 20. November auch von gleichgeschalteten deutschen Blättern geschrieben werden wird, die in ihren Spalten die Verfeinerung des Geistes in Deutschland bejubelt haben, so wird sich die Dichterin in Wärbada daran erinnern, daß, als Hilfers braune Hörden die Volksbuchhandlungen und Bibliotheken der deutschen Arbeiterkassen brandschatzten und die Bücher zu Scheiterhaufen zusammenwarfen, unbeschadet auch Selma Lagerlöfs Bücher verbrannt wurden, ihr Gösta Berling, des kleinen Nils Folgersjöns wunderbare Reise, die Christuslegenden, die Herrensage zusammen mit Goethe und Schiller, Marx und Engels, Lassalle und Heine, Zola und Hamann, und die Dichterin wird wissen, was sie von diesen Glückwünschen zu halten hat.

Dieser Schatten wird hingehen über den silbernen Tag, denn Selma Lagerlöf weiß in ihrem gütigen Frauenherzen um das Leid der Menschen. Sie selbst aber darf zurückblicken auf ein fünfundsiebzigjähriges Leben voller Kraft und Arbeit. Es hat ihr Glück und Freude gebracht. Und sie gehört zu den ganz wenigen Menschen, denen der Erfolg verdienstermaßen und ohne schweren Kampf mit dem Schicksal zuteil geworden ist. Mit wenigen Worten als das ihre läßt sich selten der Ablauf eines Dichterlebens erzählen. Am 20. November 1858 kommt sie auf Wärbada in Wärbada zur Welt. Im elterlichen Hause, das erfüllt ist von geistig regsamem Leben ohne spießbürgerliche Enge, verleiht sie ihre einfache fröhliche Kindheit, die sie in ihren Erinnerungsbüchern „Aus meinen Kindertagen“ und „Wärbada“ weithin geschildert hat. Es ist eine geheimnisvolle Welt, zusammengenäht aus Phantasie und Wirklichkeit, aus Hell und Dunkel, bevölkert von einfachen, klaren, starken Menschen und Gestalten des Märchens und der Sage, die sie umgibt und aus deren tiefen Born später ihre Dichtung schöpft. Mit 22 Jahren besucht Selma Lagerlöf das Lehrerinnenseminar und dann ist sie von 1885 bis 1895 Lehrerin in Landskrona, und auch dieses Jahrzehnt im Umgang mit der Jugend wird ihr ein Quell dichterischen Lebens.

In diesen Zeitraum fällt ihr erster und gleich ungewöhnlich großer Erfolg: sie schreibt den Roman des phantastischen, dämonisch-romantischen Helden „Gösta Berling“, das großartige Epos ihrer schwedischen Heimat. Der Roman erscheint 1891 und erobert im entscheidenden Augenblick als ein Werk romantischer Erneuerung, als „eine wahre Wiederauferstehung der Phantasie“ nach der schon merklich sich erschöpfenden Problemliteratur jener Zeit sofort die Herzen aller. In viele Sprachen überträgt, trägt er den Namen der Dichterin in die Welt. Selma Lagerlöf und Gösta Berling — beide Namen, einprägsam in ihrem Klang, sind hinfort untrennbar miteinander verbunden, und Gösta Berling wird zum Begriff, zur Vorstellung wie Don Juan und Don Quixote.

Der materielle Erfolg dieses Werkes ermöglichte es der Dichterin, ihren Erlebnisbereich auf ausgedehnten Reisen nach Deutschland, der Schweiz, Italien, Belgien und später auch Ägypten und Palästina zu erweitern. Von da an lebt sie künftig nur noch ihrem dichterischen Schaffen. In langer Reihe und in fast painenloser Folge erscheinen ihre Bücher, Romane, Novellen, Erzählungen aus dem Bereich ihrer schwedischen Heimat, alle über den lokalen Schauplatz hinaus erhoben zur allgemeingültigen dichterischen Gestaltung menschlicher Schicksale. In der vielbändigen Reihe ihrer Werke stehen der große zweibändige Roman des nordisch-bäuerlichen Zeltnerertums „Jerusalem“, die „Wunderbare Reise

des kleinen Nils Folgersjöns mit den Wildgänsen“ als eines der reizvollsten Kinderbücher der Weltliteratur, die Romane „Eine Herrenhofsjage“, „Elisvernas Heimat“, „Herrn Arnes Schwab“, „Jans Heimweg“, „Charlotte Löwenstjöld“, „Anna, das Mädchen aus Dalarna“, die „Christuslegenden“ — um nur die zu nennen, von denen jedes allein in der deutschen Ausgabe das zwanzigste Aufschlagelotus weit überschritten hat; allein die „Wunderbare Reise“ ist in der deutschen Ausgabe in über 70.000 Exemplaren gelesen worden. Als Selma Lagerlöf 1909 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, war ihr schon längst in der Reihe der großen skandinavischen Dichter neben Andersen, Ibsen, Björnson, Strindberg, Hamson ihr Platz in der Weltliteratur gesichert. Und kein Schatten fällt auf ihr Lebenswerk. Trotz der langen Reihe ihrer Bücher hat Selma Lagerlöf ihr dichterisches Schaffen nie als schnellfertiges Handwerk geübt. Hinter jedem ihrer Werke steht ihre ganze Persönlichkeit, jedes ist ein Bekenntnis ihrer gläubig-menschlichen Gesinnung, ein Evangelium menschlicher Güte. Und wenn sie in ihrem stillen und starken, erbis erfüllten Werden für eine gesteigerte Menschlichkeit sich gern religiöser Symbole bediente, so verlor sie sich doch nie in weltabgewandtem Mystizismus, sondern blieb in sozialem Verständnis dem Leben nahe genug, um befähigt zu sein, das Gewicht ihres verehrten Namens für die Opfer der politischen Tragödie Deutschlands einzulösen. Und für diese hochherzige demonstrative Bekundung ihrer menschlichen Gesinnung gebührt ihr außer den Glückwünschen zum 20. November der Dank der Kulturtwelt. Manfred.

Fünf Arbeiter vom Schnellzug getötet.

Schnellzug Berlin-Paris fährt auf einen Arbeiterzug.

Hannover, 18. November. Die Reichsbahndirektion Hannover verbreitet über ein Eisenbahnunglück bei Stendal folgenden amtlichen Bericht:

Am 18. November morgens 9 Uhr 50, fuhr zwischen Binzelberg und Lichtspringe der Strecke Stendal—Hannover der S-D-Zug Nr. 26 (Schnellzug Berlin—Paris) auf einen Arbeiterzug auf. Dabei fielen die Lokomotive und der Packwagen des S-D-Zuges um. Ein Personenwagen wurde gleichfalls aus seiner Lage gebracht. Bei dem Unfall wurden drei Arbeiter des Arbeiterzuges tödlich verletzt. Aus dem S-D-Zug wurde der Lokomotivführer, der Heizer und ein Packwagenbediensteter sowie fünf Reisende leicht verletzt. Zwei Personen werden noch vermisst. Die beiden

Gleise sind gesperrt. Der Betrieb wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Der Präsident der Reichsbahndirektion Hannover begab sich sofort persönlich nach Stendal, um den Unfall mit einem Kraftwagen zur Unfallstelle.

40 Arbeiter rechtzeitig abgesprungen

Magdeburg, 18. November. Das Zugunglück entstand dadurch, daß bei dem diefigen Wetter der D-Zug auf den Arbeiterzug auf fuhr. An der Unglücksstelle werden Reparaturen vorgenommen. Ein ungeheures Unglück wurde dadurch vermieden, daß etwa 40 Arbeiter des Arbeiterzuges das Herabbrausen des D-Zuges bemerkten und rechtzeitig abgesprungen. Zwei Arbeiter werden noch vermisst. Man befürchtet, daß sie unter der D-Zug-Lokomotive liegen.

Tagesneuigkeiten

Mit Mann und Maus untergegangen.

Das tragische Schicksal der „Saxilby“.

London, 18. November. (A.R.) Der Kapitän des Dampfers „Verengaria“, das der Cunard-Gesellschaft gehört und der heute früh in Southampton eintraf, gab einen Bericht über die vergebliche Suche nach dem 3000 Tonnent-Dampfer „Saxilby“, der Mittwoch abends mit 27 Mann Besatzung an Bord kenterte. Die „Verengaria“ befand sich etwa 300 Meilen von der Unglücksstelle, als die Hilferufe der „Saxilby“ aufgefunden wurden. Ich lief gleich in der angegebenen Richtung, so erzählt Kapitän Britten, doch waren die Wetterverhältnisse sehr ungünstig. Es wehte ein scharfer Nordwestwind und die Wellen erreichten eine Höhe von 50 Fuß (etwa 15 Meter). Wir erreichten die angegebene Stelle Donnerstag um 1 Uhr nachts. Sobald es sich aufhellte, kreuzten wir an dieser Stelle und suchten im Umkreise von 40 Meilen das Meer ab. Obwohl auf dem Schiff verstärkte Beobachtungsposten aufgestellt waren, konnten wir keine Spur von der „Saxilby“ oder ihrer Besatzung entdecken. Das Meer war derart aufgewühlt, daß es nicht möglich war, Rettungsboote auszubooten. Ich glaube deshalb, daß sich nicht einmal die Besatzung der „Saxilby“ in den Booten halten konnte. Das Schiff ist wahrscheinlich untergegangen, da wir nirgends auch nur die kleinste Spur von irgend einem Wrack feststellen konnten.

Tödlicher Unfall eines Soldaten.

Brünn, 18. November. Am 17. ds. um 15 Uhr erlitt der Soldat D. Primie von der 6/10. Feldkompanie in Lundenburg tödliche Verletzungen durch den elektrischen Strom. Trotzdem ihm sofort ärztliche Hilfe geleistet und er ins Krankenhaus überführt wurde, starb er noch an demselben Tag nachmittags. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Heute Wahlen in Spanien.

Madrid, 18. November. Morgen finden in Spanien allgemeine Kammerwahlen statt, an welchen diesmal zum erstenmal auch Frauen teilnehmen werden. Die Zahl der Wählerinnen in Spanien übersteigt um etwa 800.000 die Zahl der Wähler.

Die Betrunknen auf dem Bahnaeife.

Berlin, 18. November. Der D-Zug Amsterdam-Berlin lief heute früh mit einstündiger Verspätung in der Reichshauptstadt ein. Diese Verspätung ist auf einen Unfall zurückzuführen, der

sich in der Nacht kurz vor Osabrück ereignet hatte. Dort war auf einer Bahnüberführung ein Personenkraftwagen mitten auf dem Gleise stehen geblieben. Der Zug fuhr in voller Geschwindigkeit gegen das Auto und konnte erst 300 Meter weiter zum Halten gebracht werden. Der Wagen wurde zertrümmert. Seine beiden Insassen wurden unverletzt, aber völlig betrunken, einige Meter vom Bahndamm entfernt in einem Graben aufgefunden und festgenommen.

Eisermord und Selbstmord in Olmütz.

Olmütz, 18. November. Heute vormittags erschof der 49jährige Stefan Gliga, ehemals Freiherr de Remette, die 19jährige Hildegard Brunner, Tochter des Magistratsrates i. P. und ehemaligen Olmützer Polizeichefs. Die Tat verübte Gliga im Vorzimmer der elterlichen Wohnung des Mädchens und beging hierauf Selbstmord. Gliga ist aus Verchowo gebürtig, stand bis zum Umsturz in den Diensten der ungarischen Gendarmerie, wurde nach dem Umsturz pensioniert und war in letzter Zeit Vertreter der Firma Schicht. Das Motiv der Tat dürfte darin zu suchen sein, daß Hildegard

Der Radklub von Prokniß.

Orgien der „feinen Leute“.

Eine Reihe Proknißer Fabrikanten, Damen der „ersten Gesellschaft“, wie auch Personen aus den verschiedensten Berufsständen sind schwer bloßgestellt. Es hat sich gezeigt, daß seit ungefähr zwei Jahren fast allnächtlich Orgien stattfanden. Zutritt zu den Ausschweifungen hatten allerdings nur Personen, die ein hohes Eintrittsgeld von mehreren Hundert Kronen entrichteten konnten oder sich aktiv an den Orgien beteiligten.

Im Mittelpunkt der Affäre steht die erst 21-jährige, geschiedene Frau Cernýš, die aus einer angesehenen Proknißer Familie stammt. Sie war es, die eine Reihe Mädchen der Proknißer Gesellschaft in ihre Kreise zog und zu den Orgien heranzog, an denen Männer meist nur als passive Zuschauer gegen ein entsprechendes Honorar teilnehmen durften. Der Ruf der Proknißer Veranstaltungen, die fast allnächtlich stattfanden, drang sogar bis in die Nachbarstädte.

Die Geburt als Belustigung.

Die Orgien fanden zum größten Teil in Privatwohnungen statt, manchmal diente auch ein Proknißer Gasthaus, das Zimmer an Liebespaare zu vermieten pflegt, den „Seancen“. Hier wurde auch die Geburt eines Kindes vorgeführt. Eine mittellose Frau hatte

Ein Friedhof wird versteigert, aber niemand will ihn haben.

Budapest, 18. November. (Korr.-Büro.) In einer kleinen Gemeinde bei Gyula sollte heute die sonderbarste Zwangsversteigerung vorgenommen werden, von der man je gehört hat. Auf Antrag eines Advokaten hat das Kreisgericht die öffentliche Versteigerung des griechisch-orthodoxen Gemeindefriedhofes von Sarkalderesztur angeordnet, um die 150 Pengö betragende Forderung des Advokaten einzubringen. Die Versteigerung wurde auch regelrecht eröffnet. Es meldete sich jedoch niemand zur Licitazion, so daß das ganze Versteigerungsverfahren eingestellt wurde.

Brunner mit Rücksicht auf den großen Altersunterschied den Verkehr mit Gliga abbrechen wollte.

Räubernwesen in Karpathorußland.

Uzhorod, 18. November. Freitag in den späten Abendstunden überfielen fünf maskierte Räuber die Besatzung des Postkutschens Petrow in der Gemeinde Sotarski. Die Räuber verletzten einige Personen und erzwangen die Herausgabe von 5000 Kr., worauf sie gegen die unweit polnische Grenze flüchteten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Räuber aus Polen stammen. Es ist dies in kurzer Zeit bereits der dritte Ueberfall in diesem Gebiete, die immer in derselben Weise ausgeführt wurden.

„Auf der Flucht erschossen...“ „Auf der Flucht erschossen“ ist der Titel eines SL-Romans von heute, der in der Edition du Carrefour gegen Ende November herauskommen wird. Verfasser ist der junge Schriftsteller Walter Schensted, der bereits im vorherrschaftlichen Deutschland mit seinem Werk „Motiv unbekannt“ eine große Talentprobe abgelegt hat.

Sozialdemokratischer Emigrant verhaftet. In Krefeld-Urdingen wurde von der Staatspolizei der sozialdemokratische Parteisekretär und Geschäftsführer der SPD in Gelsenkirchen, Jean Bruentink, verhaftet. Bruentink hielt sich seit einigen Monaten in Holland auf und wurde bei einer illegalen Fahrt ins Rheinland ergriffen.

Prügelstrafe für Schriftsteller. Die Essener „National-Zeitung“, das bisherige offizielle Organ des Preussischen Ministerpräsidenten Goerring, ist der Auffassung, daß es zu überlegen bliebe, „ob man bei Menschen, die sich im Schrifttum vergehen, nicht die Prügelstrafe anwenden müßte.“

Opium-Missionen-Schmuggel. Die Polizei in Marseille beschlagnahmte 3000 Kilogramm Opium, welches auf dem Schmuggelwege nach Frankreich gebracht wurde. Das beschlagnahmte Opium hat einen Wert von mehr als einer Million Francs.

Aus der „alkoholverseuchten Slowakei“. Im Dorfe Beňadovec mit 380 Einwohnern wird weder geruht noch getrunken. Aus eigenen Mitteln der Bewohner wurde elektrisches Licht eingeführt, eine Schule und eine Brücke erbaut. In der Gemeinde gibt es keine Exekutionen und keine Straftaten.

Raubmord in einer Stuttgarter Bank.

Stuttgart, 18. November. Heute vormittags drangen zwei Räuber in eine Filiale der Stuttgarter Bank im Vorort Gablenberg ein und forderten unter Vorhaltung von Pistolen vom Bankleiter Feuerstein Geld. Der Eingeschüchterte handigte ihnen auch eine Summe aus. Als sich im Nebenraum ein Angestellter bemerkbar machte, gaben die Räuber zahlreiche Schüsse ab. Der Bankleiter wurde durch einen Schuß in den Kopf getötet. Die Täter flüchteten mit dem erhaltenen Geld in einem Kraftwagen, den sie am Vorabend gestohlen hatten.

sich gegen Entgelt bereit erklärt, öffentlich zu gebären.

Als unmittelbar nach der Geburt, die vor den Augen einer etwa zwanzigköpfigen Gesellschaft ohne Mitwirkung eines Arztes stattfand, das Kind starb, entledigte man sich der Leiche in der Weise, daß man die Kindesleiche in einen Heuschuhobler legte und diesen dann in Brand steckte.

Die Orgien, die in der Proknißer Herren-gesellschaft längst bekannt waren, kamen den Behörden erst zur Kenntnis, als die Ceramts mit ihrer Freundin Budik in Konflikt geriet. Das eiserfüchtige Mädchen erstattete die Anzeige gegen ihre Freundin und Gebieterin und so flog der Skandal auf.

Auch in Prag Beteiligte.

Wie die Erhebungen, mit denen die Proknißer und Olmützer Behörden beschäftigt sind, ergeben haben, hat die Ceramts und ihre Freundin, die ebenfalls verhaftete Budik, Prag oft besucht, nach dem Geständnis einer weiteren Teilnehmerin dieser Fahrten, wurden in einem Badort in der unmittelbaren Nähe von Prag ähnliche Orgien veranstaltet. Auch in Prag sind durch die Erhebungen eine Reihe bekannter Persönlichkeiten der Gesellschaft schwer kompromittiert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es auch hier zu Verhaftungen kommen wird.

Sirenger Winter zu erwarten.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir heuer einem sehr strengen Winter entgegengehen, dessen Folgen sich desto mehr bemerkbar machen, als wir jetzt verhältnismäßig warmes Wetter hatten und der Kälteeinbruch rasch und unmittelbar erfolgte. Die Folgen des Wetterumschwungs machen sich bereits sehr stark unter der Bevölkerung bemerkbar und haben besonders Rheumatischer und Gichtleidende ungemein darunter zu leiden. Aber auch die übrige Bevölkerung fühlt die Folgen des Wetterumschwungs: Grippe und Erkältungskrankheiten sind an der Tagesordnung. Es ist also höchste Zeit, sich gegen diese unangenehmen und gefährlichen Nebenwirkungen des Winters zu schützen und denselben vorzubeugen. Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel bilden dabei die Total-Tabletten aus Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II., Vrtlova 11, die Sie in allen Apotheken stets vorrätig finden. Sie bewahren sich gleich gut und äußerst rasch und zuverlässig wirkend bei Grippe und Rheumatismus, Kopfschmerzen und Neuritis. Total-Tabletten sind vollkommen frei von Nebenwirkungen, lösen die Darmflora und gehen dadurch direkt an die Wurzel des Übels. Fragen Sie Ihren Arzt. 2167

Genosse, gib dieses Blatt in die Hand eines Lehrers!

Der Weg der jude'endeutschen Lehrerschaft

Die subdeutsche böllische Politik ist nun dort angelangt, wo sie zwangsläufig hinfommen mußte. In ihren Zusammenbruch wurde leider auch ein großer Teil der deutschen Lehrerschaft mit hineingezogen. Wir sozialdemokratischen Lehrer haben seit Jahren gewarnt. Man hat uns deswegen beschimpft, ja sogar verachtet. Heute ist die Stunde da, wo sich zeigt, wer recht hatte. Es gilt jetzt, die große Zahl der deutschen Lehrer um unsere alte Forderung „Dorfschritt“ zu sammeln und so der Arbeit der jude'endeutschen Lehrerschaft wieder ein Ziel und einen Sinn zu geben.

Vergangenheit und Gegenwart

Nichts ist jetzt so vorhanden, wie die nackte, ungekürzte Wahrheit. Sie wird sich leichter finden lassen, wenn wir einen Blick in die Vergangenheit werfen. Leider weiß gerade der jüngere Teil der Lehrerschaft wenig von den Kämpfen, die unsere älteren Kollegen um die Befreiung aus den Fesseln obrigkeitlicher Bevormundung und hierarchischer Andeutbarkeit führen mußten. Mit dem Zusammenbruch des alten Österreich wurden gleichzeitig auch diese Fesseln gerissen. Die junge Demokratie brachte der Lehrerschaft eine Reihe bisher ganz unbekannter Rechte. Eine alte Forderung der Lehrer war ihre Gleichstellung mit den Staatsbeamten, welche erst die tschechoslowakische Demokratie verwirklichte. Freiheitlicher Geist hielt in der Schule seinen Einzug, der Zwang zu den religiösen Übungen fiel für Schule und Lehrer. Das kleine Schulgesetz führte restlos die achtjährige Schulpflicht ein und hob alle Schulbeschränkungen auf. Die religiöse Beschränkung bei der Besetzung der Lehrstellen wurde beseitigt, die Schülerzahlen in den Klassen herabgesetzt. Die jungen Lehrer erhielten das automatische Desinitivum und für die gesamte Lehrerschaft wurde die Anstellung nach dem Dienstalter gesetzlich geregelt. Was gerade dieser Punkt des kleinen Schulgesetzes für die Lehrerschaft bedeutet, wissen besonders die Lehrer vom Lande. Nach einem längeren Stillstand in der Schulpolitik folgte unter dem jetzigen Minister Dörner eine Vereinfachung der methodischen und pädagogischen Freiheiten durch die neuen Lehrpläne für Volk- und Bürgerschulen. In diesem Zusammenhange wurden nur die wichtigsten Erziehungskräfte genannt.

Die Wirtschaftskrise

In diese erfreuliche Entwicklung brachte die Wirtschaftskrise eine schwere Störung. Wie ein schwerer Klotz legte sie sich allen kulturellen Fortschritten in den Weg. Wir mußten uns eine Gehaltskürzung gefallen lassen, die als recht empfindlich bezeichnet ist. Und bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen und finanziellen Lage aller Staaten ist nicht abzusehen, wann hier ein Wandel eintreten wird.

Die Faust des Faschismus

Die Ursache der Wirtschaftskrise ist die Aufhebung der kapitalistischen Produktion. Da sie durch verschiedene Ursachen in die Zeit der sich ausbreitenden Demokratie fiel, hat man die Demokratie dafür verantwortlich gemacht. Das ist etwa so, wie wenn ein Schuljunge wegen der Beschädigung von Schuleinrichtungsgegenständen vom Lehrer bestraft wird und seinen Eltern erzählt, daß an der Strafe nicht er, sondern der Lehrer schuld ist. Notzeiten sind herrliche Zeiten für Demagogen. Erneuert durch die reichsdeutsche Entwicklung fand auch bei uns der Faschismus Anhänger. Auch große Teile der deutschen Lehrerschaft erliefte er ideologisch. Was der Faschismus ist, zeigen uns die reichsdeutschen Verhältnisse. Zunächst beseitigte er mit einem Schlag alle Lehrerrechte, viele hunderte Lehrer wurden aus dem Schuldienste gelagt, im angrenzenden Sachsen allein bis heute 800. Alle Lehrerverorganisationen wurden beseitigt und an deren Stelle eine einzige faschistische Zwangsorganisation gesetzt. In dieser Organisation haben die Mitglieder jetzt nichts anderes zu tun, als die Rundgebungen des Führers anzuhören. Wie steht es mit den Mitgliederrechten? Im Deutschen Lehrerverein waren etwa 10.000 sozialdemokratische Lehrer organisiert. Viele von diesen wurden ohne jeden Helfer Entschädigung entlassen.

Berliner Geplüster:

Adolf Hitler beabsichtigt eine Geste der Veröhnung. Er will die Konzentrationslager auflösen. Auf „allgemeinen Wunsch“ und im Interesse der Wirtschaftsanfurbelung ist zum Ausgleich der Bau von zehn neuen Justizhäusern beschlossen worden.

Was war die Abstimmung vom 12. November? Ein Recheneispiel, das bereits vor der Lösung gelöst war!

Warum schreit Hitler keine Friedensliebe so laut in die Welt? Um den Lärm seiner mit Hochdruck arbeitenden Waffenfabriken zu übertönen!

Warum kommen die Passifisten im „friedlichen“ Deutschland ins Gefängnis? Weil Hitler, der Rode-Passifist, die Konkurrenz ausschalten will!

Was ist „veredelte“ Wahlfreiheit? Die Parole: Die Stimmen oder das Leben!

Hat Goebbels eine Großmutter? Zu seinem Glück, nein!

Pip.

Sozialdemokratie übrig. Je stärker sich die Lehrerschaft zur Sozialdemokratie bekennt, desto entschiedener kann diese ihre Forderungen stellen. Und sie wird das um so lieber tun, wenn sie sieht, daß sich die die Lehrerschaft zur Sozialdemokratie bekennt. Wenn wir wollen, daß die einflussreichste deutsche Partei sich für die Lehrerschaft einlegen soll, dann müssen wir eine starke sozialdemokratische Lehrerverorganisation schaffen.

Das Erziehungsziel des Sozialismus

Unser Ziel ist, eine Schülergeneration heranzubilden, die sich zurechtfinden kann in der heutigen Zeit, in der Wirklichkeit ihrer gesellschaftlichen Zustände, um aus dieser Erkenntnis den Willen und die Kraft zu haken, die heutigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände innerlich und äußerlich im Sinne des sozialistischen Ideals zu ändern. Dieser Sozialismus bedeutet aber für uns nicht irgend eine Schwärmerie, eine romantische Idee oder eine „Liebung der Darmberzigkeit“, sondern die wirkliche Umgestaltung der Gesellschaft nach den lebendigen sozialen Kräften.

Wir wissen, daß diese Umgestaltung nicht von heute auf morgen erfolgen kann, aber wir wissen, daß ihr Ausgangspunkt die Wirklichkeit von heute sein muß, daß sie an der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, die ein furchtbares wirtschaftliches Chaos gebracht hat, einsehen muß, um bestehende Einrichtungen zu ändern, neues zu schaffen und den Weg geistig und materiell für eine schöpferische, sozialistisch bestimmte Generation freizumachen.

Am Ende der nationalsozialistischen Erziehung steht, so sagen die pädagogischen Führer des Dritten Reichs, der Soldat.

Unsere Führer zur Heranbildung dieser neuen Generation können nicht Generale und Feldwebel sein. Wir bemühen uns nicht, „gute alte Zeiten“ aufzuwärmen, denn wir wissen, daß die Schichten vorwärts, aber nicht rückwärts schreiten. Wir suchen unsere Richtung in den Gedanken der größten deutschen Denker, die die Zukunft vorausahnten. Wir halten uns an Herder, Goethe, Kant und Fichte. Sie prägen die Grundlage moderner Zeiten und schufen jenes Humanitätsideal, das noch lange nicht erreicht wurde und trotzdem schon im Deutschen Reich geachtet und verachtet ist. Wir glauben schon, daß Goethe nicht in das Konzept nationalsozialistischer Pädagogik paßt, der vom Nationalbaj logie:

„Es ist mit dem Nationalbaj ein eigen Ding. Aus den untersten Stufen der Kultur werden sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und wo man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes so empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß. — Für die Höhergebildeten und Besseren ist es Pflicht, ebenso mitleidend und verhöhnend auf die Beziehungen der Völker einzuwirken, wie die Schiffsahrt zu erleichtern oder Wege über die Gebirge zu bahnen.“

Solche Worte sind heute in Hitlerdeutschland verpönt und verachtet. Wir aber leben in ihnen die Richtung, in der wir uns begegnen müssen, um den Fortschritt der Menschheit zu dienen. Wir folgen der Stimme Kants, der sagt, daß der Hauptfehler der Erziehung darin besteht, daß die Kinder immer nur für die heutigen Verhältnisse erzogen werden, statt für kommende Zustände. Wir folgen Fichte, der sagt, daß nichts Neues in die Welt kommen könne, wenn die Kinder nur immer in den Gedanken der Alten aufwachsen. Wir wollen den Fortschritt, wir wollen die Jugend zu etwas Neuem erziehen, zum sozialistischen Menschen, der die Welt schöner und besser gestalten will und wird, indem er die Menschen verwandelt. Am Ende unserer Erziehung steht nicht der Soldat, sondern der edle, hilfreiche und gute Mensch.

Die „Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer“ ruft die subdeutsche Lehrerschaft auf, mit ihr für diese Ziele zu kämpfen.

Warum eine sozialdemokratische Lehrerverorganisation?

Die meisten Lehrer vernachlässigen diese Notwendigkeit und erklären, die neutralen Lehrervereine genügen, sie hätten Platz für alle. Die seien stärker an Zahl und hätten Beziehungen zu allen Parteien, sie seien unabhängig, weil sie über den Parteien stünden, könnten auf alle Parteien einwirken usw. Wie es mit dieser Neutralität in vielen Fällen aussieht, sei hier nicht untersucht. An zahlreichen Beispielen ließe sich das Gegenteil erhärten. Alle Entscheidungen für Schule und Lehrerschaft fallen auf parlamentarische und freiheitliche Lehrerschaft verfallen? Die Christlichsozialen scheiden von vornherein aus, die Agrarier sind auch nicht gerade unsere Freunde. Was die Deutschen Nationalen für die Lehrerschaft getan haben, sagt uns am besten die Vergangenheit und so bleibt als einziger Anwalt die

Vom Prager Rundfunk

Teils aus Indien, teils aus Ruam bekamen wir Musik zu hören. Erstere auf Schallplatten, gebracht von dem Journalisten Raj Behari Lal Nair im Zusammenhang mit einem Vortrag über indische Feste, Gebrauche und Musik sind fremdartig und fesselnd, — wir erkennen, wie fern uns das Wesen des Inders bleibt bei allem Bemühen um Verständnis. Näher würden wir uns fühlen, wenn man uns von indischer Industrie, von dem Glend der Fabrikarbeiter und der Dorfscholarier erzählen würde, von dem Kampfe der Indier um Selbstständigkeit und Erneuerung aller Lebensformen, — aber wahrscheinlich würden wir auch da aus den früheren Erscheinungen falsche Schlüsse ziehen auf die seelischen Zustände der Beteiligten und Betroffenen, — weil dies eben eine ferne und fremde Welt ist. Die Angleichung durch den Kapitalismus ist über die paar Industriestädte nicht hinausgegangen und auch dort nur oberflächlich geblieben, — daß der Reporter seinen Worten den üblichen indischen Schluß anfügt: Ich schlicke mit Gott! — das allein schon läßt uns den Abstand zwischen jener und unserer rationalistischen Welt erkennen.

Desto vertrautere Töne kamen aus der Nähe aus Ruam. Fr. Gerta Slawik-Hoffmann sang klar, rein und verständlich einige Lieder. Inaimer Eigenbau, melodisch, gefällig, volkstümlich und süße Wählers ebenso einfaches „Liebst du um Schönheit“ hinzu. Der Musikverein sang gemischten Chor und das Ganze war so, wie es aus jeder anderen Provinzstadt auch hätte erklingen können; etwas etwa für Ruam Kennzeichnendes

konnte man nicht finden, wodurch der Wert dieser Sendung problematisch wird.

Scharf auf uns Sozialisten hat es der Herr Dr. Adalbert Käv. Er kommt mit dem bekannten Dreh, daß nach dem Kriege alle Menschen von materialistischer Weltanschauung erfaßt worden seien, wobei Streben nach materiellen Gütern klink vertauscht wird mit dem sogenannten Materialismus, dem Monismus des modernen Menschen. Verdeckt bleibt die Tatsache, daß jene auf Profit gerichtete Einstellung schon durch Jahrhunderte vor dem Krieg grassierte und ein wesentliches Merkmal des Kapitalismus ist und daß der Sozialismus gerade die Ursachen der Hetzjagd nach dem Geld beseitigen und allen Menschen ein anständiges Dasein und damit innere und äußere Freiheit zur Entfaltung aller besseren Menschlichkeit erringen will. Nichts da! Die sozialistisch gerichtete Jugendzucht ist schuld an dem Uebermaß an Körperkultur und an dem mechanistischen Geist, an der Hypertrophie der Ambition usw. Nur die Religion kann vom sozialistischen Standpunkt aus den Widerstand der jetzigen Entwicklung der Gesellschaftsordnung erklären, sie gibt innere Verantwortlichkeit, den festen Glauben an eine höhere Macht und eine höhere Gerechtigkeit, was alles unserer Jugend fremd geworden ist. — Da haben wir einen ganz niedlichen Vorstoß der Eklesia militans, der streitbaren Kirche, unter dem Feldzeichen der Ideale geht es um die Rückeroberung der Schule als der festen Stellung, von der aus sich alle Lebensgebiete verhältnismäßig leicht in die Hand nehmen lassen. Hier gilt es Wachsamkeit, — Religion ist nicht Privatsache da sie immer als Kampfmittel in der Auseinandersetzung der Klassen, als Vorbild eines praktisch wertvollen Vortrags waren die Ausführungen des Rats des Obersten

Iss dich schlank durch ROAG BROT. „Überall zu haben.“ — „Rogkaffol“ Lebensmittelwerke A. G. Trautenuau.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Staatsbahnen im August.

Im August beliefen sich die Betriebs-einnahmen der Staatsbahn auf 263.800.000 Ks, d. i. um 48.400.000 Ks (15,49 Prozent) weniger, als im August 1932, jedoch um 13.700.000 Ks (5,47 Prozent) mehr als im Juli 1933. Der Rückgang in den Einnahmen ergab im August 1932 gegenüber dem Monat August 1931 den Betrag von 91.100.000 Ks (18,55 Prozent).

Die Betriebskosten wurden gegenüber dem August 1932 um 37.900.000 Ks (12,76 Prozent), auf 258.900.000 Ks gesenkt. Die Personalausgaben sanken um 19.300.000 Ks, die Sachausgaben um 18.000.000 Ks. Im August 1932 betrug das Ersparnis an Betriebskosten gegenüber dem August 1931 19.600.000 Ks.

Im Jahre 1933 wurden bis August insgesamt 1.870.200.000 Ks eingenommen, d. i. um 382.800.000 Ks (16,99 Prozent) weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Ausgaben in diesem Zeitraum betragen heuer 2.440.500.000 Ks, um 257.000.000 Ks (10,29 Prozent) weniger als im Vorjahr.

Im August 1933 wurden mit den Staatsbahnen 16 Mill. Reisende, 3,4 Mill. weniger als im August 1932 befördert. Der Frachtvorkauf belief sich auf 3,1 Mill. Tonnen, um 0,4 Mill. Tonnen weniger als im gleichen Monat des Jahres 1932.

Die Gesamtzahl der Angestellten der Staatsbahn, des Eisenbahnministeriums, der Bauverwaltung und der Bahnen im Staatsbetrieb betrug Ende August dieses Jahres 139.485, d. i. um 21.638 (13,43 Prozent) weniger als im August 1932. Außerdem wurden anderen Ämtern, bes. zu den Steuerämtern, 1268 Eisenbahnangestellte zugeteilt.

Dem Kind des Arbeiters das sozialistische Kinderbuch!

Tirilin reist um die Welt

von Fritz Rosenfeld. Durch alle Ortsgruppen der „Kinderfreunde“ um nur Kc 12.— (früher 3 Mark) zu beziehen.

Gerichtshof Dr. Weinhuber über das Recht im Akttag. An Hand charakteristischer Beispiele wurden klare, sachliche Instruktionen für alle möglichen Fälle des täglichen Lebens gegeben. Besonders gelungen die Definition von Privat- und Strafrecht, — da kann auch der Laie was lernen, was ihm nützt, und wir werden für die Fortsetzung dieser Art Sendungen dankbar sein.

Eine ganz große Freude war der Vortrag der Genossin Hedda Zinner in der Arbeiter-sendung: Tendenz in Theater und Film. Aus der geschichtlichen Entwicklung zeigte sie das Theater und den Film als Teile des gesellschaftlichen Ueberbaus in ursächlichem Zusammenhang mit den Verhältnissen des ökonomischen Unterbaus. Und die großen Werke der Theaterdichtung, wie Shakespeares „Aufmann von Venedig“, Lessings „Nathan“, Schillers „Kabale und Liebe“ erweisen den wahren Sinn der Tendenz im Kunstwerk: das ist künstlerisch gestaltete Wirklichkeit. Dann braucht gar keine betonte Tendenz — die Wahrheitsstreue gibt von selbst die Tendenz. Die Richtung gegen das Alte Entwicklungsfindliche, sie spiegelt ohne veränderte Absicht des Dichters im Einzelfall den Sinn der Geschichte: die Auseinandersetzungen der Klassen, die Dialektik der Entwicklung. Deshalb wollen die Proletarier das alte Theater, den alten Film, für sie ist das nicht Vergnügen schlechthin, sondern Macht, Wirklichkeit, moralische Kraft. Schule des höheren besseren Lebens. Mit diesem Vortrag ward einmal grundsätzlich in ein Gebiet hineingeleuchtet, das noch immer zu Unrecht Randgebiet ist im sozialen Kampf. Wir müssen von solcher grundsätzlichen Auffassung zu konkreten Maßregeln und Parolen für unsere praktische Arbeit vorsehen. Birstenau.

